

## Gedächtnis-Semiosphären

und Vergangenheitsbewältigung in der deutschsprachigen Literatur Belgiens

**Lesley Penné**

In seiner Raumtheorie geht Jurij M. Lotman nicht von einem rein topologischen Raumkonzept aus. Ihm zufolge umfasst der Begriff des ‚semantischen Raums‘ potenziell auch Dinge und Lebewesen, außerdem können psychische Sachverhalte und Wahrnehmungen, Gefühle, Geschmäcke, Gerüche sowie Normen und Werte und identitäre Konstrukte als räumliche Entitäten oder als Teil des Raumkonzeptes konzipiert werden.<sup>1</sup> Die semiotische Deutung von Raum sowie eine dynamisierte Auffassung des Grenzkonzepts lassen Lotmans Raumtheorie auch zur Deutung einiger deutschsprachiger belgischer Romane, die um die Jahrtausendwende veröffentlicht wurden, geeignet erscheinen. So sollen im Folgenden die Texte *Wege aus Sümpfen. Roman einer Grenzlandschaft. Teil I: Eine Jugend auf dem Königshof* (2001) und *Wege aus Sümpfen. Roman einer Grenzlandschaft. Teil II: Brückenschläge* (2006) von Léo Wintgens, *Bosch in Belgien* (2006) von Freddy Derwahl, sowie *Unterwegs zu Melusine* (2006) und *Begegnung mit Melusine* (2007) von Hannes Anderer einer näheren Betrachtung unter Anwendung der Lotmanschen Konzepte unterzogen werden.

Geschildert wird in diesen Romanen jeweils das Leben eines männlichen Protagonisten von der Kindheit bis ins Erwachsenenalter. Der Handlungsverlauf der Texte ist in der ostbelgischen Region im turbulenten zwanzigsten Jahrhundert situiert. Das Alltagsleben der Romanfiguren wird von den zwei Weltkriegen und den damit für die ostbelgische Bevölkerung zusammenhängenden Nationalitätswechseln geprägt. Im Ersten Weltkrieg Teil des preußischen Reiches und von den Deutschen im Zweiten Weltkrieg annektiert, wurde die deutschsprachige belgische Region in der Zwischenkriegszeit sowie nach dem Zweiten Weltkrieg Belgien zugesprochen, wodurch die Bevölkerung drei nationale Zugehörigkeitswechsel innerhalb einer Periode von 25 Jahren erleben musste. In den Romanen wird dargestellt, dass es infolge dieser Ereignisse für die Protagonisten schwierig ist, sich mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen, und dass bei ihnen Gefühle der Heimatlosigkeit und des Identitätsverlusts vorherrschen. Darüber hinaus stellt die Grenzlage des Gebiets für die Protagonisten eine weitere Schwierigkeit bei

---

<sup>1</sup> Siehe Jurij M. Lotman, *Die Struktur des künstlerischen Textes*. Frankfurt am Main 1973, S. 328ff.

der eigenen Identitätsbestimmung und Heimatfindung dar. So situiert sich der ‚Heimatort‘ in einer Region, die sich zwischen den Grenzen dreier unterschiedlicher Länder, Kulturen und Sprachgemeinschaften befindet. An den Grenzen von Deutschland, Luxemburg und den Niederlanden liegt das Gebiet zudem an der romanisch-germanischen Sprachgrenze und so hat sich dort innerhalb Belgiens eine sprachlich-identitäre Minderheit herausgebildet.

Diese komplexe geographisch-historisch-politische Situation erschwert die Identifikation der dargestellten Figuren mit einem bloß geographisch definierten Heimatbegriff, der ein rein topologisches Raumkonzept in der Romananalyse als unzureichend erweist, um die geschilderte Suche der Protagonisten nach Heimat zu deuten. So eröffnen sich diesen neue, alternative ‚Heimaten‘, die nicht geographisch festgelegt, sondern metaphorisch zu interpretieren sind: die Liebe, die Sprache und die Literatur. Inwiefern diese metaphorischen ‚Heimaten‘ in den Romanen als Semiosphären im Begriffsverständnis Lotmans aufgefasst werden können, wird Gegenstand der folgenden Ausführungen sein. Dabei wird Lotmans Raumtheorie mittels der Gedächtnistheorie von Aleida Assmann um eine zeitliche Dimension erweitert, womit sich die ‚Semiosphären‘ zu ‚Gedächtnis-Semiosphären‘ weiterentwickeln lassen und somit als Analyseinstrument zur Beschreibung der textuellen Strategien einer ‚Vergangenheitsbewältigung‘ eingesetzt werden können.

### **Die Semiosphäre als Beschreibungsmodell literarischer Heimatbegriffe**

Die komplexe Vergangenheit sowie die Grenzlage der ostbelgischen Region bewirken, dass der Ort in den Romanen nicht als identitätsstiftend und Halt gebend konzipiert werden kann. So schildern die Texte Bewusstwerdungsprozesse der Protagonisten dergestalt, dass ‚Heimat‘ eher in Emotionen gesucht werden muss.

In Anlehnung an den Naturwissenschaftler Wladimir Wernadski, der den Begriff der „Biosphäre“ zur Bezeichnung des Raums, der alle lebenden Organismen enthalte, prägte, und der notwendige Voraussetzung für das Leben sei,<sup>2</sup> benutzt Lotman in seiner Raumtheorie den Begriff der Semiosphäre. Die Semiosphäre ist für Lotman ein semiotischer Raum, der „die Gesamtheit aller Zeichenbenutzer, Texte und Kodes einer Kultur“ umfasst.<sup>3</sup> Außerhalb ihrer ist jede Kommunikation und jede Sprache unmöglich. Bei der Semiosphäre handelt es sich um einen „einheitliche[n] Mechanismus (oder sogar Organismus)“, bei dem das ‚Gesamtsystem‘ den Ausgangspunkt bildet.<sup>4</sup> Dies bedeutet, dass die einzelnen semiotischen Akte nur Bedeutung gewinnen, nur Realität werden, angesichts der „Existenz eines derartigen Universums – der Semiosphäre“.<sup>5</sup> Lotmans Auffassungen

<sup>2</sup> Jurij M. Lotman, „Über die Semiosphäre“. In: *Zeitschrift für Semiotik* 12/4. Tübingen 1990, S. 289.

<sup>3</sup> Ebd., S. 287.

<sup>4</sup> Ebd., S. 290.

<sup>5</sup> Ebd.

zufolge ist es unmöglich, von den einzelnen Akten auszugehen, um die Semiosphäre wieder zu gestalten; es bedarf im Gegensatz dazu einer deduktiven Methode. Jedoch, so Lotman,

bewahrt jedes beliebige Bruchstück einer semiotischen Struktur die Mechanismen für die Rekonstruktion des ganzen Systems. Gerade die Zerstörung dieser Ganzheitlichkeit ruft einen beschleunigten Prozeß der „Erinnerung“, der Rekonstruktion des semiotischen Ganzen anhand seines Teils, hervor. Diese Rekonstruktion einer bereits verlorenen Sprache, in deren System der vorliegende Text eine Sinnggebung erfahren würde, ist praktisch immer die Schaffung einer neuen Sprache und nicht die Wiedererschaffung der alten, auch wenn das vom Standpunkt des Selbstbewußtseins einer Kultur so aussieht.<sup>6</sup>

Obwohl die einzelnen Bruchstücke nur dank der Semiosphäre Bedeutung gewinnen, enthalten sie jedoch die Bausteine zur Rekonstruktion der Semiosphäre. Diese Rekonstruktion bedeutet dabei fast immer zugleich die Konstruktion einer neuen Semiosphäre.

Aufgrund der komplexen Geschichte ist es nun gerade in der ostbelgischen Region besonders schwierig, die einzelnen Geschehnisse, menschlichen Entscheidungen und Verhaltensweisen zu deuten, ohne den ostbelgischen geographischen, politischen, historischen, soziologischen und linguistischen Kontext zu berücksichtigen. Außerdem kann im Fall von Ostbelgien jedes einzelne Teilelement tatsächlich zur „Erinnerung“ oder „Rekonstruktion“ der Semiosphäre in seiner Gesamtheit beitragen. Dies ist zum Beispiel die Funktion der sogenannten „Erinnerungsräume“ im Sinne Assmanns, auf die unten noch zurückzukommen sein wird. Die Rekonstruktion und Auseinandersetzung mit ihrer Vergangenheit ermöglicht der ostbelgischen Bevölkerung die Schaffung eines kulturellen Gedächtnisses. Diese Rekonstruktion bezieht sich selbstverständlich nicht nur auf die faktischen vergangenen Ereignisse, sondern sie impliziert eine neue Auseinandersetzung mit der Vergangenheit.

Charakteristisch für die Semiosphäre ist nun, dass sie aus einem Kernbereich und einer Peripherie besteht:

Im Kernbereich befinden sich die dominierenden Zeichensysteme, in denen Zeichenbenutzer, Texte und Codes in elaborierter Weise aufeinander abgestimmt sind. Zur Peripherie gehören Zeichenbenutzer, die kaum einen Kode gemeinsam haben, Texte, die unverständlich sind, weil ihre Kodes verloren gegangen sind, und Codes, die heterogen und fragmentarisch sind.<sup>7</sup>

Der Kernbereich hat die organisierende, stabilisierende Funktion, aber demzufolge hat er auch seine Dynamik verloren; das heißt seine Fähigkeit, Änderungen zu

<sup>6</sup> Ebd., S. 295.

<sup>7</sup> Ebd., S. 287

bewirken und neue Codes, neue Sprachen zu schaffen. Dies geschieht dagegen in der Peripherie. Je weiter man vom Kern entfernt ist, desto größer sind die Chancen auf Erneuerungen.<sup>8</sup> Die semantischen Prozesse sind hier intensiver, weil ein nicht-ablassender Einfluss vom Äußeren vorliegt. Wichtig ist, dass Kern und Peripherie keine feststehenden Entitäten sind, sondern von ihrer potenziellen Dynamik geprägt sind. Die Peripherie kann zum Kern werden, wie auch umgekehrt der Kern zur Peripherie werden kann. Wenn sich der Kern ausdehnt, wird er die Peripherie beeinflussen und so die Texte ‚regulieren‘. Dies impliziert immer auch die Entdynamisierung des Textes, er wird neutral und normal, und verliert also seine Spezifika. Aber umgekehrt kann sich auch die Peripherie ausdehnen und so den Kern beeinflussen und zur neuen ‚Norm‘ werden. Außerdem kann ein und derselbe semiotische Raum gleichzeitig Zentrum und Peripherie sein. Die Semiosphäre befindet sich also in konstanter Bewegung. Die Eigenschaft der Semiosphäre, aus einem Kernbereich „mit einer expliziten Organisation“ und einer Peripherie zu bestehen, bezeichnet Lotman als die „Ungleichmäßigkeit im Innern“.<sup>9</sup> Die Organisation der Semiosphäre ist für Lotman also asymmetrisch:

Der Austausch [...] zwischen Kernbereich und Peripherie einer Semiosphäre führt zur Schaffung neuer Codes, zur Produktion neuer Arten von Texten und zu Veränderungen bei den Zeichenbenutzern, die sie für neuen Sinn empfänglich machen.<sup>10</sup>

Dieser Austausch ist nur dank der Grenze möglich, denn sie realisiert die Kontakte zwischen den existierenden Sprachen. Außerdem ist der Wille zum Austausch erforderlich; er muss als nötig und wünschenswert erfahren werden. Für Lotman ist die Grenze „ein äußerst wichtiger funktionaler und struktureller Ort, der das Wesen der Semiosphäre bestimmt“.<sup>11</sup> Hier spricht Lotman also von der Grenze als einem Ort und nicht länger als einer räumlichen Trennlinie. Einerseits grenzt sie ab, andererseits gehört die Grenze aber zu den beiden Teilen und außerdem ermöglicht sie die Überquerung in den anderen Teil, die Verbindung der beiden Teile. Lotman hebt also zu Recht hervor, dass die Grenze ambivalent ist. Das erschwert eine Definition des Grenzkonzeptes erheblich, aber auf diese Weise ermöglicht dies ebenfalls dessen Dynamisierung. So erhält die Grenze im Kontext der Semiosphäre einen abstrakten Charakter, da diese auch abstrakter Natur ist. Die Grenze der Semiosphäre darf man sich deswegen „nicht mit Mitteln der konkreten Phantasie vorstellen“.<sup>12</sup> Sie kann zwar räumlich sein, wenn die Semiosphäre geographische Eigenschaften besitzt; dies ist jedoch nicht notwendig. Ihre Eigenart hängt von der Natur der Semiosphäre ab. Zu eben dieser Einsicht, dass

<sup>8</sup> Siehe Michel Lisse, „La sémiotique et ses frontières. De l'intérêt de la pensée de Youri Lotman pour une approche de l'histoire littéraire“. In: Christian Drösch, Hubert Roland, Stéphanie Vanasten (Hgg.), *Literarische Mikrokosmen. Begrenzung und Entgrenzung. Festschrift für Ernst Leonardy*. Brüssel 2006, S. 199. Die deutsche Übersetzung der Zitate stammt von mir.

<sup>9</sup> Lotman, „Über die Semiosphäre“, S. 294.

<sup>10</sup> Ebd., S. 287.

<sup>11</sup> Ebd., 291.

<sup>12</sup> Lotman, „Über die Semiosphäre“, S. 290

der Grenzbegriff, und der in den hier behandelten Romanen damit zusammenhängende Heimatbegriff, sich nicht am Konkreten festmachen lassen muss, sondern auch eine weitere, vielmehr symbolische Bedeutung haben kann, kommen auch die Figuren in der deutschsprachigen belgischen Literatur.

Außer dem Aspekt der „Ungleichmäßigkeit im Innern“ gibt es nun noch eine zweite wichtige Eigenschaft, die Lotman der Semiosphäre zuschreibt, und zwar die „Getrenntheit von Äußerem“. Dies bedeutet, dass die Semiosphäre von den „sie umgebenden außersemiotischen oder anderssemiotischen“ Räumen getrennt ist, und sie nur dank der Grenze Kontakt mit ihnen herstellen kann.<sup>13</sup> Die Grenze sorgt dafür, dass das Äußere strukturiert wird. Ihre Funktion besteht darin, zu kontrollieren und zu filtern und das Äußere dem Inneren anzupassen. Es existieren also nicht nur Grenzen zwischen Kern und Peripherie, also innerhalb der Semiosphäre, sondern es gibt auch eine Grenze, die die Semiosphäre von ihrem Umfeld abgrenzt, die Eigenes vom Fremden trennt. Dies impliziert die Differenzierung zwischen dem Eigenen und dem, was dem Anderen zugehört.

Weil die Grenze der Semiosphäre sowohl abgrenzt wie auch die Überquerung in den anderen Teil ermöglicht, bringt sie zugleich das Konzept der Identität und des Eigenen ins Schwanken. Es ist deswegen nicht unlogisch, dass die Identitätssuche der Romanfiguren in der ostbelgischen Grenzzone nicht reibungslos verläuft. Die Grenze ist nämlich auch „der Ort, wo das ‚Äußere‘ in das ‚Innere‘ transformiert wird“.<sup>14</sup> Wenn Lotman also angibt, dass die Funktion der Grenze darin besteht, eine andere Sprache in die „eigene“ Sprache zu übersetzen, damit die Deutung des „äußeren“ Raumes ermöglicht wird, ist dies scheinbar widersprüchlich, da Lotman gerade selber angibt, dass die Definierung des Eigenen nicht eindeutig festgelegt werden kann. Welche ist also die „eigene“ Sprache? Um die eigene Identität zu bestimmen, braucht man die Existenz des Äußeren, aber beide Begriffe sind schwierig festzulegen. Die Grenze ist der Ort der Zweisprachigkeit, „ein zweisprachiger Mechanismus, der die äußeren Mitteilungen in die innere Sprache der Semiosphäre übersetzt und umgekehrt“.<sup>15</sup> An diesem Ort entsteht demzufolge eine Konfliktsituation, die aber zu einer neuen Semiosphäre führt, in der die beiden Teile auf gleicher Ebene integriert werden können.

Mit der Dynamisierung des Grenzkonzepts bei Lotman wird die Grenze vielmehr zu einem Ort des Kontakts, wo die Unterschiede dynamisiert werden, als dass sie diese trennt und Unterschiede statuiert. Diese neue Lage führt zunächst zu einer Identitätskrise, aber allmählich wird sie gerade als das Einzigartige, Besondere erfahren und so wird ein neues Identitätsbewusstsein entwickelt. Der Kontakt und der Austausch zwischen dem inneren Raum der Semiosphäre und dem Äußeren mittels der Grenze sorgen auch für die Schaffung neuer Sprachen und Kodes. Dies führt zu dem Paradoxon, dass der innere Raum der Semiosphäre nicht nur asymmetrisch, sondern auch vereinigt ist<sup>16</sup>: „Obschon er [der innere

<sup>13</sup> Ebd.

<sup>14</sup> Lisse, „La sémiosphère et ses frontières“, S. 201.

<sup>15</sup> Lotman, „Über die Semiosphäre“, S. 291.

<sup>16</sup> In einem anderen Werk erwähnt Lotman jedoch, dass diese Vereinigung nur eine Illusion sei, gerade weil die Semiosphäre in einen Kern und eine Peripherie aufgeteilt ist. Die Sprache des

Raum] aus Strukturen in Konflikt besteht, besitzt er doch eine richtige Individualität“.<sup>17</sup> Diese Individualität wird gerade von der Grenze bewirkt. Sie sorgt dafür, dass ein Gegensatz zwischen ‚unserem‘ und ‚ihrem‘ Raum hergestellt wird.

Dies ermöglicht es, die ostbelgische Region in den Romanen als Semiosphäre zu bezeichnen. In den besprochenen Romanen erweist sich die Identitätsfindung dabei als problematisch, denn die Differenzierung des ‚Eigenen‘ vom ‚Fremden‘ gestaltet sich in der Grenzregion als schwierig, vielmehr führt die Lebenspraxis dort zu einem Gefühl kollektiver Identität, das sich von der Mehrheitskultur unterscheidet. Die Grenze gehört dadurch zum kulturellen Gedächtnis der Region.<sup>18</sup> Das Gedächtnis einer Kultur, das Teil des kollektiven Gedächtnisses ist, sorgt dafür, dass „gemeinsame überlebenszeitliche Wissens- und Bezugsräume [geschaffen werden; L.P.], in denen sich die Angehörigen dieser Kultur mit ihren eigenen Erfahrungen verorten und orientieren“.<sup>19</sup> Die Abgrenzung der ostbelgischen Semiosphäre von dem Rest ist also die unabdingbare Voraussetzung, um eine ostbelgische Identität zu gestalten. Um die ständige Suche nach einer gemeinsamen Sprache zu realisieren, braucht man jedoch einen Dialog, so Lotman.<sup>20</sup> Die Entstehung eines Dialogs erfordert drei Elemente: eine minimale Übereinstimmung zwischen den beiden Teilen trotz der Asymmetrie; die Präsenz zweier Teilnehmer und deren Fähigkeit, Grenzen zu überwinden; und eine bestimmte Anziehungskraft zwischen den Teilnehmern.

Mit dieser dynamisierten Auffassung der Grenze geht auch eine dynamisierte Auffassung der Romanhelden einher. Protagonist ist nicht mehr eine Figur, die von Innen nach Außen (und ggf. zurück) kehrt und somit immer nur einem Raum zugeordnet ist. Wenn er jetzt die Grenze überquert, befindet er sich *an* der Grenze, an diesem dynamischen Ort und wird somit zu einer Figur, die den Kontakt zwischen beiden Semiosphären ermöglicht. Er wird zu einem *Grenzgänger*.

Auch wenn Lotman die zeitliche Dimension als Teil des Raumkonzeptes auffasst, wird dieser Aspekt in seiner Theorie nicht weiter ausgearbeitet. In dieser Hinsicht erweist sich eine Verknüpfung seiner Raumtheorie mit der Gedächtnistheorie von Aleida Assmann als fruchtbar. Raum spielt nicht nur eine große Rolle in der Gedächtnistheorie Assmanns, weil er eine Gedächtnisstütze ist, sondern auch weil „das Gedächtnis einer Nation seinen Niederschlag in der Gedächtnislandschaft seiner Erinnerungsorte“ findet.<sup>21</sup> Gedenkorte oder Erinnerungsorte umfassen sowohl die offiziellen Gedenkstätten als die inoffiziellen und informel-

---

Kerns wird demzufolge von der Peripherie als eine andere, fremde Sprache betrachtet. Vgl. Jurij M. Lotman, *La sémiosphère*, S. 25.

<sup>17</sup> „Bien qu’il [der innere Raum] se compose de structures en conflit, il n’en possède pas moins une véritable individualité“. Lotman, *La sémiosphère*, S. 21.

<sup>18</sup> Siehe Philippe Beck, „Vergangenheitsbewältigung und Identitätssuche in der Literatur Ostbelgiens“. In: Anne Begent-Neuschäfer (Hg.), *Belgien im Fokus – Geschichte, Sprachen, Kulturen, Band III: Die Deutschsprachige Gemeinschaft*, Frankfurt am Main 2010, S. 135.

<sup>19</sup> Aleida Assmann, *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention*. München 2013, S. 25.

<sup>20</sup> Lotman, *La sémiosphère*, S. 38.

<sup>21</sup> Aleida Assmann, *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München 2003, S. 337.

len (lokalen) Initiativen von den Bürgern selbst, welche dazu beitragen, dass die Erinnerungskultur nicht etwas Fremdes und Entferntes bleibt, sondern aus der Zivilgesellschaft selbst entsteht und im Stande gehalten wird. Sie bestehen nicht nur aus konkreten Orten, sondern auch aus Veranstaltungen, Festivitäten, Bräuchen usw. Auch die Literatur kann als Gedächtnisraum aufgefasst werden.<sup>22</sup> An den Gedenkorten „ist noch etwas anwesend, aber dies verweist vor allem auf Abwesenheit; hier ist noch etwas gegenwärtig, aber es signalisiert in erster Linie dessen Vergangensein“.<sup>23</sup> Auf etwas, an das nicht mehr erinnert wird, kann noch über die Orte zurückgegriffen werden. Wichtig ist, dass ein Ort „Erinnerungen nur dann fest[hält], wenn Menschen auch Sorge dafür tragen“.<sup>24</sup> Orte müssen mit anderen Worten von der Bevölkerung kultiviert werden, damit sie Erinnerungsorte werden und bleiben können.

Assmann erkennt den Erinnerungsorten den Status einer Kontaktzone zu, was sehr an Lotmans Semiosphärenmodell erinnert.<sup>25</sup> An den Erinnerungsorten sucht man Assmanns Meinung nach nämlich den „unmittelbaren Kontakt mit der Vergangenheit“.<sup>26</sup> Die Erinnerungsorte werden so zu Semiosphären der Zeit, um eine zeitliche Dimension erweitert, also gleichsam zu ‚*Chronosemiosphären*‘ im Sinne von Nies.<sup>27</sup> Auch Assmann verwendet in ihrer Theorie die Begriffe Kern und Peripherie und weist – wie es vor ihr Lotman getan hat – auf den relationalen Charakter beider Begriffe hin: „Der eine bleibt unverständlich ohne den anderen. Jeder ist vom Pol des anderen her definiert und verändert seine Bedeutung mit dessen Veränderung oder Verlagerung“.<sup>28</sup> Auch mit den Konzepten von Zentrum und Peripherie als zeitliche Kategorien setzt sie sich weiter auseinander und dazu bezieht sie diese ebenfalls auf das Ich und betrachtet so die Verwandlung vom Peripheren zum Zentrum als „Selbst-Exploration und Selbst-Begegnung“.<sup>29</sup> Es geht in diesem Fall darum, „das Periphere aus dem Schatten des Vergessens und Verdrängens herauszuholen und es dem Zentrum des Bewusstseins zuzuführen“.<sup>30</sup> Diesen Prozess bezeichnete Freud als Aufklärungsprojekt, so Assmann.<sup>31</sup> Dass auch die Bereiche der Liebe, der Sprache und der Literatur Kontakt mit der Vergangenheit bewirken und also als Gedächtnisräume fungieren können, wird im Folgenden eruiert.

<sup>22</sup> Im Gegensatz zu Assmann mache ich einen Unterschied zwischen Gedächtnisort und Gedächtnisraum, wobei es sich bei dem Raum um einen relativ abstrakten Begriff handelt, der für sich steht, während der Ort konkretisiert ist. Im Fall der Literatur wäre der Begriff des Gedächtnisraums deshalb geeigneter.

<sup>23</sup> Ebd., S. 309.

<sup>24</sup> Ebd., S. 327.

<sup>25</sup> Dass Assmann ihre Auffassungen an die Raumtheorie von Lotman anknüpft und darauf weiterbaut, liest man unter anderem in der Einführung von *Erinnerungsräume*. Vgl. ebd., S. 19.

<sup>26</sup> Ebd., S. 337.

<sup>27</sup> Vgl. dazu den Einführungsbeitrag in diesem Band: Martin Nies, „B/Orders – Schwellen – Horizonte“.

<sup>28</sup> Aleida Assmann, *Einführung in die Kulturwissenschaft. Grundbegriffe, Themen, Fragestellungen*. Berlin 2011, S. 162.

<sup>29</sup> Ebd., S. 172.

<sup>30</sup> Ebd.

<sup>31</sup> Ebd.

## Liebe, Sprache und Literatur als Gedächtnis-Semiosphären

### Die Liebe

Auf den ersten Blick liegt es nicht auf der Hand, die Liebe als einen (semiotischen) Raum zu betrachten. Jedoch lässt sich dieses Motiv in den Romanen sehr gut als ‚Semiosphäre‘ interpretieren und eine solche Interpretation ermöglicht eine neue Perspektive auf die analysierten Texte. Im Roman *Bosch in Belgien* des deutschsprachigen belgischen Schriftstellers Freddy Derwahl fühlt sich der Protagonist, Albert, von seinem Vaterland abgelehnt. Dieses negative Gefühl beruht auf einer Erfahrung aus der Kindheit, als der damalige belgische König, Balduin, der Eupener Bevölkerung während eines Besuchs an der Stadt kaum Aufmerksamkeit gewidmet hatte, während sie für einen äußerst feierlichen Empfang gesorgt hatte. Diese reservierte Haltung des Königs wird von Albert mit seinem Wohnort Brüssel verbunden, der als Hauptstadt zudem als Symbol für das ganze Land steht. Im Laufe der Geschichte lernt Albert, dass man nur zuhause ist, wo man liebt.<sup>32</sup> Der Heimatbegriff bekommt hier also eine metaphorische Bedeutung. Um die Liebe der Frau zu gewinnen, muss sich der Protagonist jedoch paradoxerweise mit der belgischen Hauptstadt, mit der sich die geliebte Frau identifiziert, versöhnen. Exemplarisch dafür ist folgendes Zitat:

Weder von ihr noch von Brüssel hatte er eine Ahnung. Auch begriff er nicht, dass es ein Unding war, Jeanne [die geliebte Frau] zu verehren und ihre Stadt zu verachten, so wie er es seit Jahren kultivierte.<sup>33</sup>

Demzufolge scheitert die Beziehung zwischen den beiden zunächst auch. Mit dieser Feststellung kann unter Referenz auf Lotmans Theorie an die erste Bedingung zur Schaffung einer neuen Semiosphäre – der Übereinstimmung zwischen den Teilnehmern – angeknüpft werden. Diese Bedingung fehlt hier zunächst und erst nachdem Albert dazu bereit ist, sein Geburtsland besser kennenzulernen und er sich mit diesem versöhnt, gelingt es ihm, Jeanne's Liebe wiederzugewinnen.

Auch bei Leo Wintgens wird die Liebe mit dem Heimatgefühl verbunden. Gleichzeitig mit seiner Suche nach Heimat läuft die Suche des Protagonisten Peter nach Liebe:

[Peter] fühlte [...] sich in diesem idyllischen Nest, wo sein Geist und auch seine Seele aufblühten, wirklich fast daheim – wenn, ja wenn nur auch Bella da gewesen wäre.<sup>34</sup>

<sup>32</sup> Siehe Freddy Derwahl, *Bosch in Belgien*. Eupen 2006, S. 334.

<sup>33</sup> Ebd., S. 325.

<sup>34</sup> Leo Wintgens, *Wege aus Sümpfen. Roman einer Grenzlandschaft. Teil II: Brückenschläge*. Aachen 2006, S. 186.

Die Liebe ist für Peter eine unabdingbare Voraussetzung, sich völlig daheim fühlen zu können. Die Suche nach Liebe und Heimat in diesem Roman scheint jedoch nicht einfach zu sein, nicht zuletzt infolge der Kriegsvorgangenenheit der Region, die die siebenköpfige Familie gezeichnet hat. Aufrechte Liebe ist nur schwierig in dieser von der Vergangenheit – wegen der unterschiedlichen Gesinnung der beiden älteren Brüder – gespaltenen Familie zu finden.

Eine ähnliche Verbindung zwischen Heimat und Liebe findet sich auch bei Hannes Anderer wieder. In seinen von existentialistischen Überlegungen durchzogenen Romanen wird dargestellt, wie der Protagonist Jean-Pierre versucht, sich von der sozialen Umgebung, in der er aufgewachsen ist und die er als bedrückend erfährt, zu befreien. Da sich der Protagonist nicht mit der Heimat versöhnt, schlägt auch die Beziehung mit der Frau fehl. Die starke kausale Verknüpfung von Heimat- und Liebesfindung verdeutlicht die Ich-Figur in Anderers Roman anhand eines intertextuellen Verweises auf Sigmund Freud:

Nach dem Tod der Geliebten hat sich alles um das trauernde Ich herum in sein Gegenteil verwandelt: Aus dem Fröhlichen wird ein Finsterer, aus dem Partner wird ein Witwer, aus der Heimat wird Exil.<sup>35</sup>

Die Tatsache, dass die Suche nach Heimat in den drei Geschichten ihre Reflektion in der Suche der männlichen Protagonisten nach Liebe findet, zeigt, dass die Suche nach Heimat nicht immer an der Vergangenheit orientiert werden soll, sondern auch auf die Zukunft ausgerichtet sein kann. Die Heimat ist also nicht nur Ort der Erinnerung, sondern kann auch von einem Gefühl der Sehnsucht nach etwas, von Verlangen nach Künftigem, geprägt werden, wie ebenfalls von Bernhard Schlink hervorgehoben wird.<sup>36</sup> Indem das Liebesverhältnis erst gelingt, wenn sich die Protagonisten erfolgreich mit ihrer Vergangenheit auseinandergesetzt haben und also in der Lage sind, (zeitliche) Grenzen zu überschreiten – was laut Lotman eine der drei Voraussetzungen zur Entstehung einer Semiosphäre ist –, bildet die Liebe eine Brücke über die Vergangenheit hinweg Richtung Zukunft, und trägt so zu einer gelungenen Vergangenheitsbewältigung bei. Dies empfindet auch der Protagonist von *Wege aus Sümpfen* im zweiten Teil:

[Peter] spürte mit allen Fasern seines Wesens: Bella würde mit ihm gemeinsam eine Brücke schlagen über die bittere Vergangenheit hinweg, hin zu einem vielleicht nicht mühelosen, aber erfüllten Leben.<sup>37</sup>

Ob in negativem oder positivem Sinne, aus den Romanen wird ersichtlich, dass die Frauen eine große Macht ausüben. Sie erfüllen wichtige Funktionen, indem sie den Protagonisten Trost, Beruhigung, Halt und Heimat bieten. Wenn der Zugang zu diesen Funktionen aber nicht erreicht wird, wird auch die Suche nach

<sup>35</sup> Hannes Anderer, *Begegnung mit Melusine*. Annweiler am Trifels 2007, S. 119.

<sup>36</sup> Siehe Bernhard Schlink, *Heimat als Utopie*. Frankfurt am Main 2000, S. 33.

<sup>37</sup> Wintgens, *Wege aus Sümpfen. Roman einer Grenzlandschaft. Teil II*, S. 129.

einem positiven Heimatgefühl gehemmt. Das Finden von Liebe geschieht stets in einer dynamischen Wechselwirkung zu anderen Personen. So entsteht eine dynamische Kontaktzone, in der neue Verhältnisse errichtet werden und neue Möglichkeiten entstehen, und die demzufolge als Semiosphäre bezeichnet werden kann. Für Albert und Peter bedeutet das Finden der Liebe zugleich auch das Finden einer Heimat. Jean-Pierre bestätigt diese Motivierung ex negativo, indem sein Liebesverhältnis misslingt und er nicht zu einem befriedigenden Verhältnis zu seiner Heimat kommen kann.

### Die Sprache

Auch die Sprache wird als Mittel zur Vergangenheitsbewältigung eingesetzt und kann in den Romanen als Semiosphäre bezeichnet werden, wie im Folgenden gezeigt wird. Das Verhältnis der Romanfiguren zur Sprache ist nicht unproblematisch. Dies kann mit den historischen Ereignissen in Verbindung gebracht werden, die in den Romanen dargestellt werden. Am Ende des 18. Jahrhunderts kam das Gebiet erstmals in einen gemeinsamen Verwaltungsbezirk: das französische Département *Ourthe*. Nach dem Niedergang Napoleons wurde das Gebiet auf dem Wiener Kongress 1815 dem Königreich Preußen zugeteilt und Deutsch wurde die Amtssprache. Im Ersten Weltkrieg kämpfte das Gebiet auf deutscher Seite mit. Die Zahl von gefallenen und vermissten Soldaten im Ersten Weltkrieg lag in der heutigen deutschsprachigen belgischen Region jedoch über dem Reichsdurchschnitt.<sup>38</sup> Die große Kriegsbegeisterung wandelte sich bei der Bevölkerung dieses Gebiets zu einem Gefühl der Ernüchterung.<sup>39</sup> Nach dem Ersten Weltkrieg wurden die Kreise Eupen und Malmedy im Versailler Friedensvertrag von Deutschland getrennt und Belgien zugesprochen. Allerdings liefen ab 1925 und bis Ende der 1920er Jahre Verhandlungen zwischen Belgien und Deutschland, das Gebiet gegen eine Entschädigungssumme wieder Deutschland zurückzugeben. Dies scheiterte hauptsächlich am Widerstand der französischen Regierung.<sup>40</sup> Das Gefühl der Heimatlosigkeit, das die deutschsprachige belgische Bevölkerung jahrzehntelang verfolgte, lässt sich nicht zuletzt durch die Vorfälle während und nach dem Ersten Weltkrieg erklären: Von Deutschland fühlten sich die Menschen verraten, von Belgien unerwünscht.

Die Spaltung der deutschsprachigen belgischen Bevölkerung in ein prodeutsches und ein probelgisches Lager verstärkte sich in der Zwischenkriegszeit. 1940 wurden sie vom Dritten Reich annektiert und 1945 wurden die Kreise wieder Teil des Königreichs Belgien. Nach dem Zweiten Weltkrieg unternahm die belgische Regierung zahllose ‚Säuberungsmaßnahmen‘, die zur Unterdrückung der deutschen Sprache und der örtlichen Mundart zu Gunsten des Französischen führten,

<sup>38</sup> Siehe Alfred Minke, „Grenzland seit Menschengedenken“. In: Anne Begenat-Neuschäfer (Hg.), *Belgien im Fokus – Geschichte, Sprachen, Kulturen, Band III: Die Deutschsprachige Gemeinschaft*. Frankfurt am Main 2010, S. 10.

<sup>39</sup> Ebd.

<sup>40</sup> Ebd., S. 14.

vor allem in der Verwaltung und im Bildungswesen. Erst 1963 wurde die deutsche Sprache wieder als offizielle Sprache in der Verwaltung und im Bildungswesen anerkannt. Da vonseiten der belgischen Regierung und der niederländisch- und französischsprachigen Bevölkerung großes Misstrauen gegenüber der deutschsprachigen Bevölkerung herrschte, versuchten manche sich äußerst ‚belgisch‘ zu verhalten, indem sie sich assimilierten. Da Sprache aber Teil der Identität einer Person ist, führte dies offenbar zu einem partiellen Identitätsverlust.

Sich auf eine befriedigende Art und Weise mit der Vergangenheit auseinandersetzen zu können, ist eine notwendige Etappe in der Heimatsuche. In der semiotischen Raumtheorie sorgt der Raum nämlich für die Organisation der Umgebung und so unter anderem auch des menschlichen Subjekts. Hierdurch führt das Gefühl des Raumverlusts eines Ichs – das Gefühl nicht mehr zu einem bestimmten Raum zu gehören – zum Identitätsverlust dieses Subjekts. In Wintgens' Roman findet man deswegen ein Plädoyer für die Trennung von Sprache und Politik. Infolge der Kriegsereignisse wurde die Sprache zu einer wichtigen Barriere und diese negative Entwicklung dauerte noch jahrzehntelang an. Die deutsche Sprache soll aber von den Missständen des Nationalsozialismus getrennt werden. Ihr wird eine neue Rolle zuerkannt. Der Protagonist will nicht, dass die Sprache noch länger als die Sprache des ‚Kriegsfeinds‘ betrachtet wird. Der Roman will zeigen, dass nicht zuletzt Sprachen eine große Rolle in der Aufhebung von Grenzen zwischen Menschen spielen können. Auf diese Weise entwickelt sich die Sprache von einem problematisierten Thema, das Ursache vieler Konflikte ist, zu einer Semiosphäre, einer Kontaktzone, in der sich Menschen gerade wiederfinden können:

Jetzt wusste er [der Protagonist Peter] es mit Sicherheit: Sprachenlehrer wollte er werden, auch anderen klarmachen, dass man mehrere Sprachen, scheinbar gegensätzliche Kulturen in sich vereinen kann, dass die eine Kultur die andere nicht aus-, sondern einschließt! [...] [S]o konnte er zugleich am Leben im deutschen und plattdeutschen Raum und im französischsprachigen Gebiet teilnehmen.<sup>41</sup>

Auch wenn die Verwendung unterschiedlicher Sprachen die kulturellen Unterschiede betont, hebt der Erzähler also hervor, dass Sprachen paradoxerweise auch Menschen verbinden können. Wintgens' Protagonist sieht besonders in der regionalen Mundart eine Rolle dafür vorbehalten. Ihm zufolge ist sie in der Lage, die kulturellen Unterschiede aufzuheben. So käme in der Verwendung der regionalen Mundart die kosmopolitische Einstellung der Bevölkerung zum Ausdruck. Diese Feststellung kann mit der Lotman'schen Semiosphäre, die aus einem Kern und einer Peripherie besteht, in Verbindung gebracht werden. Der regionalen Mundart wurde infolge des Mißtrauens der belgischen Regierung historisch gesehen eine periphere Rolle zugeschrieben. Jedoch hat gerade dies die Chance auf Erneuerung ermöglicht, denn Lotmans Theorie zufolge ist es eben die Peripherie,

<sup>41</sup> Leo Wintgens, *Wege aus Sümpfen. Roman einer Grenzlandschaft. Teil I: Eine Jugend auf dem Königshof*. Aachen 2001, S. 492.

die die Fähigkeit besitzt, Änderungen zu bewirken und neue Kodes, neue Sprachen, zu schaffen, wie hier oben beschrieben wurde. Gleichzeitig mit diesen Änderungen wird die regionale Mundart in Wintgens' Roman – oder dies wäre zumindest der Wunsch – zum neuen Kernbereich erhoben: Sie bekommt die organisierende, stabilisierende Funktion. Die Voraussetzung dafür ist, dass die regionale Mundart nicht länger unterdrückt wird. In dieser Hinsicht ist es bedeutungsvoll, dass viele Lieder, Dialoge, Gedichte und Texte unter den Kapiteltiteln in Wintgens' Roman in Plattdeutsch geschrieben sind, oft ohne dass dabei eine Transkription ins Hochdeutsche vorhanden ist.

Obwohl die sprachlichen Unterschiede zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen – sowohl zwischen den zwei deutschsprachigen belgischen als zwischen den romanischen und germanischen Bevölkerungsgruppen – in den Romanen thematisiert werden, spürt man, dass das Gebiet nicht als ein Gebiet voller Grenzlinien betrachtet werden soll, sondern dass es gerade die statischen, starren Grenzen aufheben und sich zu einer Grenzzone entwickeln möchte, in der die sprachlichen und kulturellen Unterschiede aufgehoben werden. Während die Sprache also zunächst als Mittel zur Ausgrenzung nach vorne trat, erkennt Wintgens' Protagonist ihr Potenzial als Brückenschläger zwischen Menschen, über die Vergangenheit und die Grenzen hinweg:

Er [Peter] spürt intuitiv, die uralte Sprache [es handelt sich hier um die ostbelgische Mundart; L.P.] ist die Nervatur in dieser Landschaft. Sie bildet ein Band zwischen den Menschen, einen Bund, über Grenzen hinweg.<sup>42</sup>

Die linguistische Grenze soll also nicht als Barriere betrachtet und ausgespielt werden, sondern gerade als Ermöglichung der Grenzüberschreitung und Chance zur (europäischen) Verständigung. Somit entwickelt sich auch die Sprache in den Romanen zu einer Semiosphäre und kann erfolgreich als Mittel der Vergangenheitsbewältigung eingesetzt werden.

### Die Literatur

Als spezifische Form sprachlicher Kommunikation besitzt auch die Literatur die Fähigkeit, eine Brücke zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu schlagen, Menschen miteinander zu verbinden, Grenzen zu überschreiten und so zu einer Kontaktzone für Menschen unterschiedlicher Zeiten, Sprachen und Kulturen zu werden. Belege für die Literatur als Mittel zur Vergangenheitsbewältigung und als eine Semiosphäre können in Anderers Romanen gefunden werden. Hier stiftet die Literatur eine enge Verbindung zwischen dem Ich-Erzähler und seiner geliebten Héloïse. Wegen eines gemeinsamen Interesses für bestimmte Autoren nähern sie sich weiter an. Auch in der Schule hat die Literatur eine Ver-

<sup>42</sup> Wintgens, *Wege aus Sümpfen. Roman einer Grenzlandschaft. Teil II*, S. 8.

bindung zwischen dem Protagonisten und seinem größten Konkurrenten, Aloys, ermöglicht:

Wunderte ich mich, dass Aloys *mich* um Hilfe gebeten hatte, obschon wir doch alles andere als freundlich miteinander umgingen und erbitterte Rivalen waren? Mir wurde plötzlich klar, dass wir beide die gleiche imaginäre Welt bewohnten, die jenseits unseres Alltags lag. Wir lasen die gleichen Autoren [...]. Nur dank der intermittierenden Anwesenheit in diesem poetischen Universum glaubten wir den Schulalltag ertragen zu können. [...] Keiner unserer Klassenkameraden hatten die gleichen Antennen ins Imaginäre wie wir.<sup>43</sup>

Über die Literatur entsteht so ein Identifikationspotenzial zwischen beiden Rivalen. Darüber hinaus nähern sie sich noch weiter an, wenn der Lehrer zweifelhafte Kommentare zu bestimmten literarischen Werken äußert: „Besonders intensiv wurde es [unser Gespräch; L.P.] dann, wenn unser Deutschlehrer wieder einen unmöglichen Kommentar zu Faust eins abgegeben hatte“.<sup>44</sup>

Auch auf einer Meta-Ebene kann die Literatur als Semiosphäre betrachtet werden, etwa indem sie intertextuelle Verweise verwendet. Durch Intertextualität sorgt die Literatur dafür, dass andere, ältere Texte nicht vergessen werden. Somit wird sie in Anlehnung an Assmanns Theorie über die Erinnerungsräume zu einer Form der Erinnerung. Außerdem überschreitet sie damit Grenzen unterschiedlicher Art: zeitliche Grenzen, indem Texte aus anderen Epochen zitiert werden; Gattungsgrenzen, wenn andere Arten von Texten erwähnt werden; sprachliche Grenzen, wenn auf Texte oder Autor\*innen einer anderen Sprache referiert wird. Die Beispiele von intertextuellen Verweisen in den Romanen sind zahlreich. Bei Wintgens erscheinen mehrere seiner eigenen Gedichte im Roman, aber auch mehrere Gedichte von anderen, oft ostbelgischen, Schriftstellern kommen vor. Bei Derwahl spielen die deutschen Literaten, die sich im Ersten Weltkrieg in Brüssel aufhielten, eine wichtige Rolle. Und bei Anderer gibt es viele Verweise auf Mythen, sowie eine große Zahl weiterer intertextueller Referenzen. Da der Erzähler von Anderers Romanen Kritik an der – seiner Meinung nach – bornierten Mentalität der ostbelgischen Bevölkerung äußert, ließe sich fragen, ob die vielen Fremdreferenzen hier ein Ausdruck des Willens zur Grenzüberschreitung, zur Annäherung an die Fremde sind.

Genauso wie zwischen Liebe und Heimat und Sprache und Heimat wird in den Romanen eine Verbindung zwischen Heimat und Literatur geschaffen:

Die erste laute Lektüre in seiner eigentlichen Muttersprache wurde für Peter ein Ereignis, ein Erlebnis, an dem er auch seine Mutter teilhaben ließ. Sie war es ja, die ihn überhaupt an die Karlsquelle herangeführt hatte. [D]a wurde das gemeinsame Erleben für ihn wie eine

<sup>43</sup> Hannes Anderer, *Unterwegs zu Melusine*. Annweiler am Trifels 2006, S. 356.

<sup>44</sup> Ebd., S. 366.

Heimkehr. Und auch die Mutter blühte sichtlich auf und vergaß für kurze Zeit die schwer lastenden Lebenssorgen.<sup>45</sup>

Auch die Literatur fungiert in den Romanen also als dynamischer Vermittler, der Kontakt und Austausch ermöglicht. Außerdem ist die Literatur nicht nur textinternes Thema, sondern auch Metasprache, sodass auch die Romane an sich eine Semiosphäre bilden.

### Die Gedächtnis-Semiosphäre als neues Heimatverständnis

Infolge der Verbindung, die im vorigen Kapitel zwischen einerseits Heimat und andererseits den Themen Liebe, Sprache und Literatur – die als Semiosphären interpretiert wurden – geschaffen wurde, kann auch die Heimat in den Romanen als Semiosphäre bezeichnet werden. Ein konkreter Ort ist Heimat für die Romanfiguren nicht, aber eine Definition als ‚Raum‘, und zwar als semiotischer Raum im Sinne Lotmans lässt sich schon besser nachvollziehen. Zu dieser Feststellung kommt auch Martin Nies in seinem Artikel „Heimatsuchen und narrative Konzeptionen von ‚Heimat‘ im Globalisierungskontext“:

Als Gesuchtes ist ‚Heimat‘ Utopie, im Sinne der Wortbedeutung also ein *per se* nicht erreichbarer Ort, dessen semantischer Gehalt sich jedoch durch seine Örtlichkeit auszeichnet. Als ein semiotisch manifester Ort [...] aber lässt sich ‚Heimat‘ [...] treffender als eine *Semiosphäre* beschreiben [...].<sup>46</sup>

In den Romanen tritt Heimat nicht als ein topologisch festlegbares Gegebenes auf, sondern sie ist vielmehr metaphorisch verstanden. Die Protagonisten finden zwar eine Heimat, aber es handelt sich dabei um einen intuitiven Begriff, der nicht auf konkreter, sondern auf metaphorischer und emotionaler Ebene gesucht werden soll. Sukzessive lernen die Protagonisten Wege zu beschreiten, die ihnen bei der Vergangenheitsbewältigung helfen können. Somit wird diese als ein Prozess dargestellt; als ein schwieriger Prozess, der lange dauert. Dabei erweisen sich die Liebe, die Sprache und die Literatur als wichtige Hilfsmittel. Das unsichere Verhältnis der Protagonisten zu ihrer Heimatregion wandelt sich im Handlungsverlauf in ein Bewusstsein davon, dass gerade die Schnittstelle zwischen und die Mischung der germanischen und romanischen Kultur das Wesentliche der Region ausmachen. Die drei Protagonisten sind zwar nicht alle gleich erfolgreich in ihrer persönlichen Konfliktbewältigung, doch scheinen sich die Erzähler der Romane über die unbedingte Notwendigkeit, sich von den Grenzen zu be-

<sup>45</sup> Wintgens, *Wege aus Sümpfen. Roman einer Grenzlandschaft. Teil I*, S. 290.

<sup>46</sup> Martin Nies, „A Place to belong“. Heimatsuchen und narrative Konzeptionen von ‚Heimat‘ im Globalisierungskontext“. In: Jenny Bauer/Claudia Gremler/Niels Penke (Hgg.), *Heimat – Räume. Komparatistische Perspektiven auf Herkunftsnarrative*, Berlin 2014, S. 177.

freien, einig. Es ist vor allem Anderers Protagonist am wenigsten gelungen, sich von den als beklemmend erfahrenen Grenzen zu befreien. Gerade aber das Grenzgebiet als eine Grenzzone, als eine Semiosphäre, zu betrachten, könnte für den Protagonisten Erleichterung bieten, denn auch in diesem Roman wird betont, dass Grenzen relativ sind, was sich der Theorie von Lotman über die Semiosphäre gut anschließen lässt. Nach Lotmans Auffassung ist die Grenze zwischen dem Kern und der Peripherie einer Semiosphäre sowie die Grenze zwischen Semiosphäre und ihrem Umfeld nicht statisch, sondern fließend und demzufolge befindet sich die Semiosphäre in konstanter Bewegung. Die Figuren der deutschsprachigen belgischen Romane müssen für die Eröffnung einer Zukunftsperspektive die Grenzen überschreiten: nicht nur die räumlichen Grenzen, sondern auch zeitliche, kulturelle und sprachliche Grenzen.

In den analysierten Romanen werden sich die Protagonisten durch das Überschreiten von Grenzen bewusst, dass die Region, in der sie leben, eine Zone der Interkulturalität und Mehrsprachigkeit ist, was als eine Stärke, nicht als ein identitäres Defizit betrachtet werden soll. Die Romane zeigen, dass Grenzregionen nicht marginal sind, sondern eher Kerngebiete von Kreuzungen, wo sich unterschiedliche Kulturen, Sprachen und Nationen begegnen. Somit kann die ostbelgische Region im Sinne einer Semiosphäre als ein dynamischer Raum, der kulturellen Austausch und Kontakt ermöglicht, betrachtet werden.

## Literaturverzeichnis

### Primärliteratur

- Anderer, Hannes. *Unterwegs zu Melusine*. Annweiler am Trifels 2006.
- Anderer, Hannes. *Begegnung mit Melusine*. Annweiler am Trifels 2007.
- Derwahl, Freddy. *Bosch in Belgien*. Eupen 2006.
- Wintgens, Leo. *Wege aus Sümpfen. Roman einer Grenzlandschaft. Teil I: Eine Jugend auf dem Königshof*. Aachen 2001.
- Wintgens, Leo. *Wege aus Sümpfen. Roman einer Grenzlandschaft. Teil II: Brückenschläge*. Aachen 2006.

### Sekundärliteratur

- Assmann, Aleida. *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München 2003.
- Assmann, Aleida. *Einführung in die Kulturwissenschaft. Grundbegriffe, Themen, Fragestellungen*. Berlin 2011.
- Assmann, Aleida. *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention*. München 2013.
- Beck, Philippe. „Vergangenheitsbewältigung und Identitätssuche in der Literatur Ostbelgiens“. In: Anne Begenat-Neuschäfer (Hg.). *Belgien im Fokus – Geschichte, Sprachen, Kulturen, Band III: Die Deutschsprachige Gemeinschaft*. Frankfurt am Main 2010, 113-138.
- ErlI, Astrid. *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen*. Weimar 2005.
- Lisse, Michel. „La sémiosphère et ses frontières. De l'intérêt de la pensée de Youri Lotman pour une approche de l'histoire littéraire“. In: Christian Drösch, Hubert Roland, Stéphanie Vanasten (Hgg.), *Literarische Mikrokosmen. Begrenzung und Entgrenzung. Festschrift für Ernst Leonardy*. Brüssel 2006, 195-203.
- Lotman, Jurij M. *Die Struktur des künstlerischen Textes*. Frankfurt am Main 1973.
- Lotman, Jurij M. „Über die Semiosphäre“. In: *Zeitschrift für Semiotik* 12/4. Tübingen 1990, 287-305.
- Lotman, Jurij M. *La sémiosphère* [übersetzt von Anka Ledenko]. Limoges 1999 [russische Originalausgabe 1966].
- Minke, Alfred. „Grenzland seit Menschengedenken“. In: Anne Begenat Neuschäfer (Hg.). *Belgien im Fokus – Geschichte, Sprachen, Kulturen, Band III: Die Deutschsprachige Gemeinschaft*. Frankfurt am Main 2010, 3-36.
- Nies, Martin. „„A Place to belong‘. Heimatsuchen und narrative Konzeptionen von ‚Heimat‘ im Globalisierungskontext“. In: Jenny Bauer/Claudia Gremmler/Niels Penke (Hgg.). *Heimat – Räume. Komparatistische Perspektiven auf Herkunftsnarrative*. Berlin 2014, 165-180.
- Schlink, Bernhard. *Heimat als Utopie*. Frankfurt am Main 2000.